

dtv

Von Romantik oder gar Liebe versteht der attraktive Edmund Feathers, Anfang dreißig und angehender Staranwalt der Britischen Krone, leider nichts. Hinter ihm liegt eine harte Kindheit als Waise, seine erste Frau, die er mit siebzehn geheiratet hatte, war eine Hure aus Irland gewesen. Und so erhält Feathers Auserwählte, die muntere Schottin Elizabeth Macintosh, einen förmlich formulierten Heiratsantrag auf feinstem Kanzleipapier. Elizabeth, kurz Betty, weiß, dass ihr mit dieser Ehe eine materiell sorgenfreie, aber leidenschaftslose Zukunft bevorsteht, und sie vermutet richtig, dass ihr freundlicher Ehemann weiter mit seiner Arbeit verheiratet sein wird. Sie kann nicht anders: Sie schwört Feathers lebenslange Treue und wirft sich noch am selben Abend seinem Anwaltskollegen Terry Veneering in die Arme. Veneering ist ein vulgärer Aufschneider, unattraktiv, aber unwiderstehlich. Von der einen Liebesnacht zehrt sie ein ganzes langes Eheleben. Bettys Sicht ist naturgemäß eine ganz andere als die ihres Mannes Feathers in ›Ein untadeliger Mann‹.

Jane Gardam wurde 1928 in North Yorkshire/England geboren. Als einzige Schriftstellerin wurde sie gleich zweimal mit dem Whitbread/Costa Award ausgezeichnet. Mit ›Old Filth‹ (›Ein untadeliger Mann‹) stand sie auf der Shortlist des Orange Prize und mit ›Last Friends‹ auf der Shortlist des Folio Prize 2013. Sie lebt in Kent.

Jane Gardam

Eine treue Frau

Roman

Aus dem Englischen
von Isabel Bogdan

dtv

Bei dtv außerdem erschienen:
Ein untadeliger Mann (14567)

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds
für die großzügige Unterstützung ihrer Arbeit.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»The Man in the Wooden Hat« in London.
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlag, München
© Jane Gardam 2009
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2016
Umschlaggestaltung: dtv nach einem Entwurf und unter Verwendung
einer Fotografie von Peter-Andreas Hassiepen
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14609-8

Für David

Teil eins:

Ehe

1. Kapitel

Ein ruhmreicher Teil Englands nennt sich *The Donheads*. Die Donheads sind eine Ansammlung von Dörfern, die durch gewundene Landstraßen miteinander verbunden sind und die Namen unterschiedlicher Heiliger tragen. So gibt es Donhead St. Mary, Donhead St. Andrew, Donhead St. James und noch einige mehr, zum Beispiel Donhead St. Ague.

Diese Gemeinschaft von Heiligen ist für Neuankömmlinge bisweilen überraschend, wenn sie nicht religiös sind und die Namen mit den Dorfkirchen in Verbindung bringen. Die alteingesessenen Familien sind streng katholisch geprägt. Einst lebten hier Ritter. Außenstehende kennen die Donheads als »Thomas Hardy Country«, denn so wird die Gegend von den Immobilienmaklern bezeichnet, die die alten Cottages der Armen an reiche Leute verkaufen.

Das ist allerdings nicht ganz korrekt, denn Thomas Hardy hat etwas weiter im Südwesten gelebt. Der einzige Dichter, der die Donheads verbrieftermaßen besucht hat, war Samuel Taylor Coleridge, der hier einen wichtigen Gelehrten traf, aber nur für eine Nacht blieb. Vielleicht wegen der Feuchtigkeit. Das Donhead, das sich Ague nennt, scheint auf keinen Heiligen zurückzugehen, sondern auf einen lokalen Witz aus der Bronzezeit. Jedenfalls ist es das attraktivste dieser Dörfer, das hübscheste und mit Sicherheit das abgeschiedenste, es liegt inmitten meilenweiter, dichter Wälder, und die Feldwege sind üppig von Blumen gesäumt. Die kleinen Bauernhöfe sind verschwunden, ebenso wie die florierenden Dorf-

gemeinschaften. Die Feldwege sind zu schmal für moderne landwirtschaftliche Maschinen, wie sie anderswo durch offenerere Landschaften donnern. An den Wochenenden kommen die Reichen aus London mit dem Wagen voller Vorräte, die sie auf einem Bauernmarkt in der Stadt gekauft haben. Diese Leute haben kaum Freunde an ihren Zweitwohnsitzen; höchstens dann, wenn sie ihrerseits Verbindungen zu den großen Anwesen mit eigenen Parkanlagen haben, in denen es immer noch Butler gibt und die heute meist abwesenden Prominenten gehören. Junge Leute sieht man hier kaum.

Und gerade das macht die Gegend attraktiv für die betuchten Ruheständler, die so klug gewesen waren, sich hier schon vor Jahren Eigentum zu sichern. Ihre Kinder versuchen, nicht darüber nachzudenken, dass die Plagen des Alters kommen und ihre Eltern in Pflegeheime zwingen werden und dass das Finanzamt sich auf die Häuser stürzen wird.

Westlich des Hügels, auf dem Donhead St. Ague liegt, verläuft ein abschüssiger Weg – zu ländlich, als dass man von einer »Zufahrt« sprechen könnte. Er teilt sich fast sofort, ein Teil führt nach links, einer nach rechts, einer hinunter, einer hinauf. Am Ende des linken, nach unten führenden Wegs steht das wunderbar renovierte alte Bauernhaus von Sir Edward Feathers QC (im Ruhestand), der dort seit Jahren in Frieden lebt. Seine Frau Elizabeth – Betty – starb, als sie an einer alten Backsteinmauer Tulpen setzte. Das Haus liegt in einer Senke abseits des Dorfes, mit Blick auf die Kreidefelsen am Horizont und ein uraltes Baumrondell auf einer Anhöhe. Der rechte Weg führt in die andere Richtung steil hinauf und verliert sich zwischen Kiefern. Um die Kurve herum, hoch oben über dem Weg, liegt ein gelblich gekiefter Platz, darauf ein Haus aus roten Klinkern. Bis auf eine Sichtbehinderung hat es dieselbe herrliche Aussicht wie Eddie Feathers' Haus

weiter unten. Die Sichtbehinderung ist Feathers' großer steinerer Schornstein, der älter wirkt als das restliche Haus und im Reiseführer der Region einen Stern hat. Möglicherweise war das Haus einmal eine Bäckerei. Die Leute in dem hässlichen Haus auf dem Hügel müssen um den Schornstein herumgucken, um den Sonnenuntergang zu sehen.

In dem Rotklinkerhaus leben seit Jahren dieselben Leute aus der Gegend, sie sind diesbezüglich gelassen. Das Haus ist eine Art Altenteil einer Bauernfamilie, die sich nicht unter die anderen Dorfbewohner mischt, und Landwirten ist die Aussicht traditionell gleichgültig. Sie haben sich nie beschwert.

Aber eines Tages sind sie weg. Lastwagen und Autos und »Familienmitglieder« nehmen sie mit und überlassen Eddie Feathers die Aussicht. Er ist ein wenig verschnupft, dass sie sich nicht mal verabschieden, auch wenn er selbst ihnen seit Jahren lediglich zunicht, wenn er sie zufällig auf der Straße sieht. Er fragt sich, wer wohl seine neuen Nachbarn sein werden. Aber nicht sehr intensiv.

Die Dorfbewohner fragen sich das ebenfalls. Jemand hat in der *Country Life* eine Verkaufsanzeige für das scheußliche Haus zu einem erstaunlichen Preis gesehen. Auf dem Foto sah es aus wie ein Märchenschloss mit Türmchen. Und kein Schornstein weit und breit.

Aber eine Zeitlang kommt niemand zur Besichtigung. Ein Londoner Immobilienmakler stellt unten an der Straße ein Schild auf, über das Eddie Feathers sich fürchterlich aufregt, nicht nur, weil es geschmacklos ist, ein Haus in den Donheads *bewerben* zu müssen, vor allem in St. Ague, sondern weil man womöglich glauben könnte, es wäre sein Haus, das zum Verkauf steht.

Wochen und Monate vergehen. Auf der rechten Zufahrt wuchert Unkraut. Jemand sagt, er habe eines frühen Morgens merkwürdige Dinge vorgehen sehen. Ein Zwerg habe in der Einfahrt gestanden. Aber immer noch keine Anzeichen für etwaige neue Bewohner.

»Ein Zwerg?«

»Nun ja, das hat der Zeitungsjunge gesagt. Als er Sir Edwards Zeitung in das Stück Regenrinne gelegt hat. Morgens um sieben. Er ist halt auch nicht mehr ganz taufrisch.« (Der Zeitungsjunge ist siebzig.)

»Es gibt keine Zwerge mehr. Da gibt es heutzutage Mittel und Wege.«

»Es war aber ein Zwerg«, sagte der Zeitungsjunge. »Mit einem großen Hut.«

2. Kapitel

Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor, als auf den Feldwegen der Donheads noch Kühe und Hühner herumliefen, als es noch Schmiede gab und der Dorfladen der Mittelpunkt des Universums war, als die meisten Einwohner – sofern sie im Krieg nicht bei der Armee gedient hatten – noch nie weiter als bis Shaftesbury gekommen waren, stand ein junges englisches Mädchen in einem Zimmer eines zweitklassigen Hotels in Hongkong und presste sich einen Brief ans Gesicht. »Oh«, sagte sie. »Ja.«

»Oh *ja*«, sagte sie zu dem Brief. »Ja, ich denke schon!« Sie strahlte übers ganze Gesicht.

Etwa im selben Augenblick – vom Orient aus betrachtet am Vortag – saß ein ungewöhnliches Paar im glänzenden neuen Flughafen von London (der heute Heathrow hieß) in England (das heute eigenartigerweise United Kingdom hieß) und wartete auf einen Flug nach Hongkong. Einer der Männer, er war beinahe im besten Alter, also gerade Anfang dreißig, war Engländer und sehr groß. Er trug einen etwas altmodischen, maßgeschneiderten Anzug und Schuhe, die er an der Piccadilly gekauft hatte (St. James's Street). Ihm war kaum bewusst, wie distinguiert er wirkte, und hätte er einen Hut getragen, dann hätte man ihn für einen Geist halten können. So hatte man nur das Gefühl, er sei aus der Zeit gefallen.

Sein Begleiter war ein chinesischer Zwerg.

So wurde er jedenfalls in der englischen höheren Anwalt-

schaft beschrieben. Der große Mann war Anwalt vor höheren Gerichten, Junior im Inner Temple, und man sprach bereits voller Respekt über ihn. Der Zwerg war Anwalt vor niederen Gerichten, hatte sich international schon einen Ruf erworben und war nur theoretisch Chinese. Er selbst sah sich lieber als Hakka. Er wurde mit noch größerem Respekt behandelt als der höhere Anwalt – der natürlich Edward Feathers war und bald unter dem Namen »Old Filth« zu Ruhm kommen sollte (wobei »Filth« das Akronym von »Failed in London Try Hong Kong« ist) – denn er verfügte geradezu über eine Goldmine laufender Zivilprozesse in aller Welt, überall, wo englisches Recht galt. Der Zwerg hatte einen guten Riecher für Gewinner.

Sein Name war Albert Loss. Eigentlich hieß er Albert Ross, aber er hatte Schwierigkeiten, das R auszusprechen, obwohl er sonst akzentfrei Englisch sprach. Das ärgerte ihn, denn »Loss« klang so nach Verlieren, und das war kein gutes Signal seinen Mandanten gegenüber. Er behauptete, er wäre in Eton gewesen, aber selbst Feathers war seine tatsächliche Herkunft schleierhaft. Er bemühte sich nach Kräften, seinen Namen mit dem schottischen Ross-Clan in Verbindung zu bringen, und ließ gelegentlich Anspielungen auf Glamis Castle und die Hirschjagd in den Glens einfließen. Manchmal wurde er scherzhaft »Albatros« genannt, daher auch »Coleridge« oder »Ancient Mariner«, was er gewöhnlich mit einem huldvollen Senken des Kopfes quittierte. Er war unglaublich eitel. Aber er war Eddie Feathers seit dessen siebzehntem Lebensjahr ein großartiger, wenn auch strenger Freund gewesen.

Unterhalb der Taille, jetzt von einem Tisch in der First Class Lounge des Flughafens verdeckt, an dem er saß und eine Patience legte, verjüngte sich Ross' stämmiger Rumpf zu dünnen, kurzen Beinen, die in klobigen Füßen in Gesund-

heitsschuhen endeten. Die Beine ließen auf eine schwierige Geburt und eine kränkliche Kindheit schließen. Niemand fand je heraus, ob da etwas dran war.

Wie ein König oder Prinz trug er keine Uhr. Eddie Feathers hatte ihm während des Krieges im Hafen von Ceylon, als um sie herum Bomben fielen und Ross sich entschlossen hatte, dennoch dort zu bleiben, eine Uhr geschenkt, seinen wertvollsten Besitz. Sie hatte Eddies Vater gehört. Die Uhr war inzwischen natürlich längst verschwunden, wahrscheinlich gegen Lebensmittel eingetauscht, aber sie war nicht vergessen, und sie wurde nie ersetzt.

Auf dem Kopf trug Ross heute wie jeden Tag einen braunen Trilbyhut in Größe 10, ebenfalls von der St. James's Street. Zu Füßen der beiden Männer standen zwei lederne Aktentaschen, in die Eddie Feathers' Initialen in Gold geprägt waren. Unüberschbar Taschen, die mit ihrem Besitzer zusammen alt werden würden, wenn er Queen's Counsel wurde, Richter, Höherer Richter, vielleicht Lord of Appeal in Ordinary, sogar Queen's Remembrancer, möglicherweise Gott.

Feathers würde seinen Erfolg verdienen. Er war ein wirklich guter und freundlicher Mann, fleißig und klug. Er war in Britisch-Malaya aufgewachsen, einsam und von niemandem als dem Personal geliebt, und dann als sogenanntes Raj-Waisenkind in eine (schreckliche) Pflegefamilie in Wales gesteckt worden. Dann war er aufs Internat gegangen und hatte in der Luftschlacht um England Freunde verloren, von denen einer ihm mehr bedeutet hatte als jede Familie und über den er nie sprach. Er war als Evakuierter in den fernen Osten zurückgeschickt worden und hatte auf einem maroden Schiff Ross kennengelernt und ihn gleich wieder verloren. Eddie kehrte krank und ohne einen Penny nach England zurück und saß nach einem freudlosen Jura-Studium in Oxford eines Tages

unterbeschäftigt im Korridor einer eiskalten, dickenshaften Kanzlei im Lincoln's Inn (der Inner Temple war komplett zerbombt), als plötzlich wie aus heiterem Himmel Ross vor ihm stand und ihn in Pracht und Herrlichkeit erhob. Ross war inzwischen Anwalt geworden und hatte jede Menge Mandate aus Fernost und einen Sack Märchengold mitgebracht.

Unter seiner Anleitung spezialisierte Eddie sich auf Schadensersatzforderungen wegen Bombenschäden und dann allgemein auf Baurecht. Ross brachte ihn beinahe aus dem Stand so weit, dass er in guten Anzügen rund um die Welt flog und zum Zaren der Bauindustrie (so nannte man ihn heute) wurde. Im Fernen Osten begann der Wolkenkratzerboom.

Und jetzt, in den mageren Attlee-Jahren nach dem Krieg, sprachen seine Kollegen an den Inns of Court beim Walfischsteak über Eddie. Die meisten von ihnen hatten sonst nicht viel zu tun. Rechtsstreitigkeiten waren Anfang der fünfziger Jahre so selten wie Selbstmord im Krieg.

Aber es gab auch keine große Eifersucht. Baurecht ist nicht so glamourös wie Strafverteidigung. Es ist angeblich eher einfach, im Vergleich zu Transport- oder Regulierungsrecht. Tatsächlich ist es sehr nah am Ingenieurswesen, was in England von jeher verpönt ist. Oft wird es als »Abwasser und Kanalisation« bezeichnet. Nannte man ihn deswegen Filth? Nein, mit Schmutz hatte das nichts zu tun. Filth war ein unbedingt liebevoll gemeinter Spitzname. Eddie, oder Filth, sah stets aus, als käme er gerade aus der Dusche eines Fünfsternehotels. Er war untadelig an Leib und Seele. Beinahe jedenfalls. Man konnte gut mit ihm zurechtkommen, aus einer gewissen Entfernung natürlich, wie es in England eben üblich war. Er war nicht eifersüchtig, und er rief keine Eifersucht hervor. Frauen ...

Ach, Frauen. Nun ja, Frauen waren von ihm fasziniert.

Er hatte nichts Weichliches. Er war sexuell nicht unattraktiv. Manchmal hatte er so ein Strahlen im Blick. Aber keine kam ihm wirklich nah. Er hatte keine Verpflichtungen, niemand hörte ihn im Schlaf reden, wenn er das leidenschaftliche Malaysisch seiner frühen Kindheit sprach.

Seine Erinnerungen waren so geheimnisvoll und intim wie die anderer Leute auch. Er wusste nur: am fähigsten und am glücklichsten war er unter der fernöstlichen Sonne, beim Praseln des Monsunregens oder beim Brüllen und Schwappen des warmen Meers an weißem Strand. Die meisten Fälle gewann er im fernen Osten.

Seine einzige Bedrohung war ein anderer englischer Anwalt, ein wenig jünger als er und ein ganz anderer Typ: ein Mann, der keine weitere Sprache außer Englisch sprach, der ein Ingenieursdiplom und irgendein juristisches Examen von einer Art Abendschule in Middlesborough hatte; er war dreist, hässlich, nicht zu bremsen und unerschütterlich gut gelaunt auf eine Weise, die viele Frauen und viele Männer unwiderstehlich fanden. Sein Name war Terry Veneering.

Terry Veneering vertrat die Gegenseite in dem Fall, den Edward Feathers in Hongkong vor sich hatte. Er flog aber mit einem anderen Flugzeug, oder vielleicht war er auch bereits in Hongkong, denn seine Frau war Chinesin. Eddie war inzwischen ganz gut darin, alles über den verabscheuten Widersacher zu verdrängen, und konzentrierte sich stattdessen auf seinen Berater Ross, der ein Kartenspiel von einer Hand in die andere fliegen ließ, die Karten mischte, austeilte, im hohen Bogen durch die Luft schnipste und sie mit der anderen Hand wieder auffing. Ross machte Wind.

»Hör doch mal auf damit«, sagte Filth. »Die Leute gucken schon.«

»Aber nur, weil die das alle nicht können«, sagte Ross.
»Das ist eine Gabe!«

»Du hast schon mit Karten herumgespielt, als ich dich das erste Mal gesehen habe. Willst du nicht lieber stricken lernen?«

»In Hongkong braucht kein Mensch Pullover. Such mal die Herzdame.«

»Ich will die Herzdame nicht. Ich will das verdammte Flugzeug, wo bleibt es denn? Stimmt etwas nicht? Sie lassen einen aber auch im Unklaren.«

»Sollte eigentlich alles gut sein, es ist ein ganz neues. Mit großen, quadratischen Fenstern.«

»Großartig. Nur dass es anscheinend nicht funktioniert. Die alten waren letztes Jahr besser. Wie sie so herumtrudelten. Mit losen Schrauben. Und wo noch erst Männer mit Ölkännchen kamen und die Teppiche anhoben. Wir sind immer angekommen!«

»Da ist unser Aufruf«, sagte Ross. Er ließ die Karten auf einen Stapel zusammenschnurren, steckte den Stapel in ein Etui und nahm dann mit einer Taschenspielergeste die beiden Aktentaschen vom Boden auf und marschierte in Richtung der Aufzüge. Von oben sah er aus wie ein gehender Hut.

Filth ging mit weit ausgreifenden Schritten hinter ihm her und trug nur seinen Spazierstock und den *Daily Telegraph*. An der Treppe zum Flugzeug ließ Ross, wie es sich gehörte, dem höheren Anwalt den Vortritt. Filth wurde an Bord mit einer Verbeugung begrüßt und gleich nach links in die erste Klasse geleitet. Ross hinkte in seinen Dr. Scholls hinter ihm her und wurde gebeten, sein Handgepäck abzustellen und seine Sitznummer vorzuzeigen.

Aber es war Ross, der dafür sorgte, dass die Aktentaschen sicher verstaut wurden und dass sie Plätze bekamen, auf de-

nen Filth seine langen Beine unterbringen konnte, denn das Flugzug war halb leer, wie immer, und es war ebenfalls Ross, der dafür sorgte, dass Filths Jackett auf einem Bügel in einen Schrank gehängt wurde, Ross der sich weigerte, seinen Hut abzusetzen, und der verlangte, dass der kostenlose Champagner sogleich wieder aufgefüllt wurde.

Sie lehnten sich zurück und sahen England unter sich verschwinden, dann folgte der köstliche Sprung durch die grauen Wolken in den strahlenden Sonnenschein und den blauen Himmel.

»Der Champagner ist aber zweitklassig«, sagte Ross. »In Puerto Rico gab es besseren.«

»Es wird ein gutes Abendessen geben«, sagte Filth. »Und hervorragenden Wein. Was ist eigentlich mit deinem Hut?«

Ross setzte ihn mit beiden Händen ab und legte ihn auf seinen Tisch.

Ein Steward kam herbei. »Soll ich Ihnen den abnehmen, Sir?«

»Nein. Ich behalte ihn bei mir.« Nach einer Weile legte er ihn auf den Boden.

Ein Wägelchen mit glasiertem Lammrücken wurde in die Mitte der Kabine geschoben. Silberbesteck – echtes Silber, bemerkte Ross, nachdem er die Gabel umgedreht und den Stempel gefunden hatte – wurde auf gestärkte Tischdecken gelegt. Mittschiffs erschien ein Tranchiermesser. Dazu wurde Côtés du Rhône gereicht.

»Weißt du noch, die *Breath o’Dunoon*, Albatros?«, sagte Filth. »Weißt du noch, wie du diesen Mehlpudding mit Käfern statt Korinthen gemacht hast?«

Ross brütete vor sich hin. »Ich erinnere mich an den Schiffingenieur. Er wollte mich im Cribbage fertigmachen. Er wollte mich wirklich fertigmachen. Ich habe ihn geschlagen.«

»Es ist eigentlich ein Wunder, dass wir nicht mit Torpedos beschossen wurden.«

»Ich glaube, das wurden wir schon. Andererseits, ich wurde so oft torpediert ...«

»Danke, danke«, brüllte Filth in Richtung des Lammrückens. Er neigte zum Brüllen, wenn er aufgebracht war; das waren die letzten Überreste des schrecklichen Stotterns aus seiner Kindheit in Wales. »Fang nicht mit den Torpedos an.«

»Zum Beispiel«, sagte Ross, »in der Timorsee. Da war ich schiffbrüchig mit ...«

Aber dann kamen Gemüse und Johannisbeergelee. Sie aßen und meditierten über dies und das, Ross hing mit dem Kinn gerade so über dem Teller. »Du hast sechsunddreißig Bananen gegessen«, sagte er. »Am Strand von Freetown. Du warst ekelhaft.«

»Es waren ganz kleine Bananen. Dieses Lamm ist wundervoll.«

»Das Essen wird nach dem Umsteigen in Delhi noch besser. Dann gibt es wieder Stäbchen und die wahre Cuisine.«

Nachdem die Tischdecken eingesammelt worden waren und sie ihren Kaffee ausgetrunken hatten, dösten sie ein wenig.

Filth sagte, er müsse sich um seine Akten kümmern. »Bleib sitzen, ich kann sie mir selbst holen. Pass du mal auf deinen Hut auf. Was hast du denn da drin, Opium?«

Ross ignorierte ihn.

Heiße Handtücher wurden gebracht, die rosa Bänder um die Akten gelöst, Protokolle ausgebreitet, und Ross schlief ein.

Wie er schnarcht, dachte Filth. Das war schon auf der *Du-noon* so. Er arbeitete mit Füllfederhalter und Notizblock und